

Reclam Sachbuch

Michael Maurer

Wales

Kultur und Geschichte

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19368

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Philipp Reclam jun. GmbH Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2016

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019368-6

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

Das Land im Westen	9
Die Attraktivität einer fremden Kultur	9
Geographie	12
Landeskultur	15
Verkehrsverbindungen	16
Landschaftsempfinden	18
Wann beginnt die walisische Geschichte?	19
Die Römer in Wales	21
Mittelalter	27
Das Zeitalter der Heiligen	27
Das Eindringen von Angelsachsen aus dem Osten	33
Überfälle der Wikinger	37
Der Gesetzgeber	39
Die normannische Eroberung	41
Kirche und Klöster unter den Anglonormannen	46
Geoffrey von Monmouth und die sagenhafte Herkunft der Waliser	48
Eine Rundreise durch Wales mit Giraldus Cambrensis	50
Rivalisierende Herrscher und ›Fürstentum Wales‹	53
Eduard I. überzieht das Land mit Trutzburgen	56
Die Pest	58
Owain Glyndŵr – ein Nationalheld?	60
Wirtschaft und Gesellschaft im Mittelalter	66
Orale Traditionen: Rechtsgelehrte, Barden und Musiker	69
Der Aufstieg des Hauses Tudor	74
Neuzeit	77
Heinrich VIII. und der Beginn der Neuzeit	77
Der englische König als Oberhaupt der Kirche	78
<i>Acts of Union</i> (1536/1543)	80

Die Aufhebung der Klöster	83
Die englische Reformation und ihre Auswirkungen auf Wales	85
Wirtschaft und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit	90
Karrieren für Waliser in England in der Frühen Neuzeit	93
Wales und die Wirren des englischen 17. Jahrhunderts	95
Die Antiquare: Bewahrung und Erfindung einer Tradition	97
Religiöses Erwachen und <i>Circulating Schools</i>	100
Die Anfänge der Industrialisierung	108
Auf dem Wege der Demokratisierung	120
Arbeit und Bildung	123
Von William Ewart Gladstone zu David Lloyd George	130
Aneurin Bevan und der Wohlfahrtsstaat	136
Die nationale Bewegung in Wales	138
<i>Devolution</i>	143

Die walisische Sprache	149
Indoeuropäisch – Keltisch – Brythonisch	149
Walisisch und andere Sprachen im Mittelalter	152
Die epochale Bibelübersetzung	153
Sozialgeschichte der walisischen Sprache bis zum 19. Jahrhundert	154
Der ›Schwindel der Blauen Bücher‹	157
Walisisch im 20. und 21. Jahrhundert	159

Literatur in Wales – walisisch und englisch	166
Grundlagen	166
Mittelalterliche Dichtung in walisischer Sprache	167
Mittelalterliches Erzählgut	169
Walisische Literatur in englischer Zeit	172
Walisische Literatur im 20. Jahrhundert	174
Einflüsse der walisischen auf die englische Literatur?	178

Das Land des Gesanges	183
Musik und Identität	183
Walisische Nationalinstrumente	184
Frühe Volksmusikultur	188
Musik der <i>Chapel</i>	190
Männerchöre und mehr	192
Künstler in Wales	196
Nonkonformismus und das Schöne	196
Bescheidene Anfänge und früher klassischer Höhepunkt	197
Die walisische Landschaft als Sujet romantischer Malerei	199
Historistische Kunst und Genremalerei	201
Moderne Künstler in Wales	202
Englischer Sport und walisische Identität	204
Die Entstehung des modernen Sports	204
Cricket – Rugby – Fußball	208
<i>Imagined Communities</i>	213
Waliser – Nonkonformisten	216
Gegenidentität	216
Baptisten – Kongregationalisten – Calvinistische	
Methodisten – Wesleyaner	219
Gemeinschaft und Demokratie	222
Aufschwung im 19. Jahrhundert	225
Sozialethische Prägung	228
Region oder Nation?	235
Karten	246
Literaturhinweise	249
Personen- und Ortsregister	257

Das Land im Westen

Die Attraktivität einer fremden Kultur

Wales – ein Teil Großbritanniens, einer Insel am nordwestlichen Rand Europas. Was weiß man schon über Wales – vielleicht hat man schon die Flagge gesehen, den roten Drachen im grün-weißen Feld, oder Lauch und Narzisse als nationale Symbolpflanzen. Aber ist Wales wirklich als ein eigenes Land kenntlich? Kann man sich unter einem Waliser einen bestimmten Typ vorstellen wie unter dem Schotten, zu dem man gemeinhin den Kilt assoziiert, Dudelsack und Whiskey?

Während nationalistische Schotten die Unabhängigkeit erstreben, halten sich entsprechende Initiativen in Wales in Grenzen. Sicher: Seit der Volksabstimmung von 1997 wurde mehr regionale Autonomie gewährt, ein eigenes Parlamentsgebäude in der Hauptstadt Cardiff errichtet, mehr für die Verbreitung der walisischen Sprache in Schulen und Medien getan. Förderung genießt auch der Tourismus, der allerdings (bisher) vor allem Briten anzieht. In Wales gab es früher bedeutende Industriegebiete, die freilich, wie überall in Europa, im späten 20. Jahrhundert einen Niedergang erlebt haben; hohe Arbeitslosigkeit und toxische Altlasten waren die Folge. Ist Wales mehr als nur eine Region Großbritanniens, eine wirkliche Nation?

Die Antwort fällt gemischt aus. Wales definiert sich vor allem durch seine eigene Sprache, eine keltische Sprache, verwandt dem schottischen und irischen Gälisch, aber auch dem Bretonischen auf der anderen Seite des Kanals. Obwohl in Wales Englisch heute die dominierende Sprache ist, spricht immer noch ein nennenswerter Anteil der Bevölkerung das Walisische. Wales ist stolz auf eine eigene Literatur in dieser Sprache, die sich kontinuierlich seit anderthalb Jahrtausenden

aufbaut, wenn auch, unvermeidlicherweise, in den letzten Jahrhunderten in Konkurrenz und im Austausch mit der englischen Literatur. Man kann zwar nicht sagen, dass die walisische Literatur von großer Ausstrahlung auf die Weltliteratur sei (auch können sich die Waliser keineswegs so vieler Nobelpreisträger rühmen wie die Iren!), aber die großen Stoffe um König Artus sind eng mit Wales verbunden, wenn auch nicht auf Wales beschränkt. Und zumindest Dylan Thomas ist jedem Literaturfreund bekannt. Waliser tragen unauffällig zur Literatur in englischer Sprache bei; gleichzeitig entsteht weiterhin Literatur in walisischer Sprache, die aber außerhalb kaum Beachtung findet. Wales kultiviert sein Selbstverständnis in der Pflege von Musik, traditionell vor allem der großen Chöre. Dichtung und Musik sind wichtig und werden gepflegt auf dem jährlichen großen Nationalfest, dem *Eisteddfod*. Auch im Sport sind die Waliser gern für sich; wichtiger als Fußball (*Soccer*) ist ihnen Rugby.

Während in Bezug auf die Politik und das Recht Wales seit langem von den englischen Nachbarn einbezogen und überformt worden ist, hat Wales seinen eigenen Charakter in der Religion weitgehend bewahrt. Wales gehört (wie Irland) zu den früh christianisierten Ländern, welche durch die Jahrhunderte in ihrem Bezug auf christliches Leben und Brauchtum eine wesentliche Stütze ihrer Nationalität gefunden haben. Die heiligen Quellen und Wallfahrtsorte, die heimischen Heiligen, im Mittelalter auch die Klöster: All das gehört zu Wales. Mit der Reformation in England wurde auch Wales protestantisch und in die Anglikanische Kirche einbezogen, aber nicht in vollem Maße angliisiert. Denn ein Element des Nationalen fand Entwicklungsmöglichkeiten in den Freikirchen; *the Chapel* ist in vielen Städten und Dörfern in Wales wichtiger als *the Church*. In den nonkonformistischen Kirchen konnte sich die walisische Sprache entfalten, hier wurde sie gefördert in Gebet

und Gesang. Die Geschichte des religiösen Lebens und der kirchlichen Organisationen spielt deshalb in Wales eine große Rolle für Politik und Gesellschaft. Man hat geradezu die These gewagt, die Entwicklung zu einer politisch selbständigen Nation sei abgeleitet und letztlich verhindert worden durch das große ›Revival‹ von 1904.¹

Wales ist also in mancher Hinsicht für uns fremd und eigenwillig; es scheint streng, ernst und grau. Es ist aber auch ein grünes Land, eine herrliche Ferienlandschaft zwischen smaragdgrünen Meeresbuchten und alpinen Moorregionen mit ungezählten Schafherden und wilden Pferden.

Und Wales bildet einen höchst lebendigen Bestandteil eines Europas der Regionen. Wenn man auf der Promenade an der Bucht von Aberystwyth entlangschlendert, findet man außer den berühmten europäischen Nationalflaggen nicht zufällig auch die weniger bekannten Fahnen der Regionen, die neben dem walisischen Drachen figurieren: etwa die der Isle of Man und Cornwalls, der Bretagne und der Normandie, Kataloniens und des Baskenlandes. Wales stellt den interessanten Fall einer autochthonen europäischen Kultur mit tiefen Wurzeln in der Geschichte dar, welche sich einerseits in einem Rückzugsgebiet gegen einen starken Nachbarn behaupten konnte, andererseits in engem Kontakt und Austausch mit diesem starken Nachbarn Anschluss an Europa und später auch an das Empire fand und insofern lange Zeit nicht mehr als eigene Kultur in Erscheinung trat, sondern nur noch als Teil der britischen Kultur wahrgenommen wurde.

Die europäischen Institutionen wurden von europäischen Nationalstaaten gegründet nach verheerenden Weltkriegen,

1 Siôn T. Jobbins, *The Phenomenon of Welshness, or ›How Many Aircraft Carriers Would an Independent Wales Have?‹*, Llanrwst 2011, S. 34–40.

welche das Nationalitätsprinzip zugleich zutiefst in Frage gestellt haben. Aber Europa könnte auch ein Europa der Regionen sein, in dem der walisische Drache freundlich die Bretonen grüßt, die ihre Hymne zu einer Melodie singen, welche in Wales für die walisische Hymne komponiert wurde ...

Geographie

Wales wird durch die Geographie bestimmt. Es liegt am nordwestlichen Rand Europas und am westlichen Rand der britischen Hauptinsel als mittlere Halbinsel zwischen Schottland im Norden und Cornwall/Devonshire im Süden. Damit gehört es zu Großbritannien, ist aber auch klar von ihm abgrenzbar: Im Norden, Westen und Süden vom Meer umgeben, trennt es sich von England durch das breite Mündungsgebiet des Flusses Severn im Süden. Die Landgrenze zwischen England und Wales ist deutlich erkennbar: Vom Severn führt seit mehr als 1200 Jahren eine von Menschen aufgeworfene Wallanlage (‘*Offa’s Dyke*’) nach Norden bis in die Nähe von Chester, also wiederum zum Meer (zur Bucht von Liverpool). Wenn wir uns das Meer als etwas Trennendes vorstellen, ist Wales klar abgetrennt sowohl von Schottland als auch von Irland und Cornwall. Freilich gilt für beträchtliche Epochen der Geschichte, dass das Meer auch eine Wasserstraße darstellte (‘*Western Seaways*’);² insofern ist Wales mit diesen Ländern in regem Austausch zu denken. Die Landgrenze zur englischen Seite hin ist zwar weniger ausgeprägt, aber doch erstaunlich konstant durch die Jahrhunderte.

Wales hat als Kern ein gebirgiges Massiv, das vor allem den

2 Vgl. E. G. Bowen, *Britain and the Western Seaways*, London / New York 1972.

Norden der walisischen Halbinsel bestimmt. Dieser Gebirgskern ist sowohl unwegsam als auch wenig fruchtbar; er hat ein extrem feuchtes und kühles Klima, wenngleich er nicht hoch über dem Meeresspiegel liegt. Dieser Gebirgskern eignete sich in früheren Zeiten als Rückzugsgebiet: Ein distinktes Wales, eine abgesonderte Bevölkerung, ist ohne diese geographische Gegebenheit nicht vorstellbar.

Der höchste Berg in Wales ist der Snowdon, den man früher (fälschlich) für den höchsten Berg in Großbritannien hielt, weil er so majestätisch aufsteigt (1085 m). Weiter südlich reißen sich Bergzüge an, die als Cambrian Mountains zusammengefasst werden und im Osten in die Brecon Beacons und die Black Mountains auslaufen, im Westen in die Presili Mountains. Alle diese Gebirge sind, gemessen an der Höhe über dem Meeresspiegel, nicht so eindrucksvoll, wohl aber in ihrer Umgebung. Außerdem sind sie unwegsam und oft kahl.

Gleichzeitig muss man sich bewusst machen, dass von den Flussmündungen und Buchten, von den Stränden und flachen Ebenen vor allem des Südens immer leichte Möglichkeiten des Zugangs nach Wales auch von den Meereseiten her bestanden. Es ist kein Zufall, dass die offenen, klimatisch günstigeren und fruchtbareren Gebiete im Süden und Westen immer sehr lockend waren für Einwanderer und Siedler. Diese Gebiete sind es auch, die Wales für Römer, Iren, Wikinger, Angelsachsen, Flamen, Normannen und Engländer gewissermaßen offenlegten: Man konnte sie leicht erreichen, und es war attraktiv, sich dort niederzulassen.

Da Wales ein Land mit überdurchschnittlich hohem Niederschlag ist (über 2000 mm pro Jahr, also mehr als das Zehnfache dessen, was man in den flachen Gegenden Englands misst), wird die Landschaft belebt von einer Fülle von Flüssen und Bächen. Infolge des zentralen Hochlandriegels von Nord nach Süd fließen die meisten Flüsse vom Gebirge nach Westen

oder nach Osten. Alles, was nach Osten fließt, mündet in den Severn oder Wye (mit Ausnahme des Dee im Norden).

Als weitere Gegebenheit der Geographie, welche die kulturelle Entwicklung von Wales determinierte, ist zu bedenken, dass sich in dieser Landschaft kein Zentrum ausprägen konnte. Wales war immer und ist auch heute noch polyzentrisch. Während die große Stadt am Unterlauf der Themse für England gewissermaßen ein natürliches Zentrum darstellt, fehlt in Wales die geographische Gegebenheit für ein Zentrum des Handels und des Verkehrs. Der lebensfeindliche Gebirgskern verhilft den Walisern nicht nur dazu, sich gegen die Menschen im Osten zu verschanzen, sondern trennt ebenso den Norden und den Süden von Wales voneinander. Aber es gibt auch nicht etwa zwei konkurrierende Zentren, ein Zentrum des Nordens und ein Zentrum des Südens, weil die Landesteile östlich des Gebirgsmassivs natürlich nach England tendieren und weil die Hafenstädte an der Irischen See eher nach Westen schauen als nach Norden und Süden.

So war Wales jahrhundertlang in Kleinkönigreiche zerfallen, die sich gegenseitig bekämpften. Erst im Zeitalter der Eisenbahnen (und noch später: durch Autobahnen) wurden diese geographischen Gegebenheiten überwindbar. Diese Verkehrserschließung setzte jedoch erst zu einer Zeit ein, als Wales bereits sehr enge Bindungen an die englische Kultur entwickelt hatte, welche vor allem seit dem 19. Jahrhundert die Britischen Inseln insgesamt dominierte.

Wales verfügt also nicht über einen Fluss, welcher das Land gestaltet, weil die kleinen Flüsse, welche das zentrale Gebirgsmassiv entwässern, in verschiedene Himmelsrichtungen fließen. Und Wales hat keine natürliche Hauptstadt, die sich aus einem unbestrittenen Handels- und Verkehrszentrum hätte entwickeln können. (Cardiff gilt erst seit 1955 als Hauptstadt.)

Wales ist wesentlich durch zwei natürliche Gegebenheiten bestimmt: das Meer, welches die Küste modelliert, und die unwirtlichen Berge, welche dem Land Rückhalt und Charakter geben. Ein drittes Element kommt hinzu: die eher lieblichen Flusstäler, vor allem am Wye, Tywi, Usk, Clwyd und Dee. Während in der Vorzeit das ganze Land von Wald bedeckt war, wurde dieser in den Jahrtausenden menschlicher Besiedlung immer radikaler gerodet, mit zweischneidigen Folgen: Durch Rodung verschaffte sich der Mensch einerseits Energie (Brennholz); er konnte auch Häuser und Schiffe bauen und kultivierte das Land, indem er Felder und Weiden anlegte, um seine Ernährung sicherzustellen. Andererseits vernichtete er damit gleichzeitig seine natürliche Umwelt, schränkte den Lebensraum des Wildes ein, drängte Beerenpflanzen und Buschwerk zurück und gab letztlich den Boden der Erosion preis. Den Gipfel der Entwicklung erreichte man mit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts, als unendlich viel Brennmaterial, Baumaterial und Grubenholz gebraucht wurde, bis aus dem walddreichen Wales ein weitgehend kahles und von Bäumen entblößtes Land geworden war. Erst im 20. Jahrhundert begann man mit einer planmäßigen Wiederaufforstung, nun allerdings mit nicht indigenen Baumarten (vor allem Sitka-Fichten); mit schnellwachsenden Holzlieferanten wurden nun Berge und Hügel bedeckt, um das Land in planmäßiger Forstwirtschaft teils zu rekultivieren, teils in neuer Weise industriell auszubeuten. Diese Maßnahmen waren natürlich an die Gegebenheiten des Klimas gebunden, aber sie haben auch, wo sie in großem Stile durchgeführt wurden, ihrerseits wiederum zur Veränderung des Klimas beigetragen.

Wales ist freilich in seiner Gesamtheit weniger durch Wälder bestimmt als vielmehr durch Felder und vor allem Weiden,

auf denen hauptsächlich Schafe gehalten werden (in Wales gibt es mehr Schafe als Einwohner!), auch Rinder in großer Zahl, ferner Ponys. Eine jahrhundertelange Feld- und Weidewirtschaft hat der Landschaft ihr eigenes Gesicht gegeben, insbesondere in Verbindung mit der kleinteiligen Struktur kleinbäuerlichen Besitzes und der Siedlung in Form von Einzelgehöften im Mittelalter. Die ausgedehnten Weidelandschaften sind (wie in England) häufig gegliedert durch Trockensteinmauern und Heckenreihen, die zuweilen schon über tausend Jahre alt sind und insofern (trotz aller Eingriffe in neuerer Zeit, trotz der Eisenbahnen, Asphaltstraßen und Industrieanlagen) als charakteristische landschaftsgestaltende Bestandteile gelten müssen. Es kommt hinzu, dass sich Landstraßen (ebenso wie in England) oft an die topographischen Gegebenheiten anschmiegen, statt sie zu durchschneiden und zu überformen. Auch heute sind Straßen für den Autoverkehr nicht selten im Boden abgesenkt, von Büschen und Bäumen gesäumt und treten damit im Überblick über die Landschaft zurück. Wales hat viel Natur zu bieten und ist weit weniger zersiedelt als beispielsweise Mitteleuropa oder die englischen Industriereviere.

Verkehrsverbindungen

Während Wales auf drei Seiten von der See her zugänglich ist, stellt die Zugänglichkeit von der Landseite her ein grundlegendes Problem dar. Dies lässt sich im Laufe der Geschichte immer wieder beobachten: Wege von England nach Wales führten entweder in Küstennähe im Norden von Chester nach Holyhead oder im Süden von Bristol bis zu den Häfen an der Irischen See. Im Norden galt es, verschiedene Flussmündungen zu umgehen oder zu überbrücken. Im Süden war das eigentliche Hindernis das breite Mündungsdelta des Severn; wenn

man dieses überwunden hatte, blieben nur noch mäßige Hindernisse, weil man in der relativ flachen Landschaft landeinwärts über Carmarthen ziehen konnte. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde eine Straßenbrücke über die Severnmündung vom englischen Parlament ausdrücklich für überflüssig erklärt. Gebaut wurde sie schließlich mit dem zunehmenden Autoverkehr, 1966, später, 1996, ergänzt um eine zweite Severnbrücke. Die wichtigste Anbindung für Wales, eine wahre Lebensader, wurde die M4, die von England her kommt und über Newport, Cardiff und Swansea bis Carmarthen reicht. Freilich bot der Straßenverkehr auch erstmals die Möglichkeit, die entlegeneren Gebiete in Wales mit einer Straße durch das Gebirge zu erschließen.

Eine Umrundung des Landes entlang der Küste ist zwar für Wanderer heute auf einem Küstenpfad möglich, nicht aber für Autofahrer. Wohl können sie teilweise in Küstennähe den Straßen folgen, wo es Steilküsten gibt, aber immer wieder gilt es, Flussmündungen zu umgehen oder zu überbrücken und seichte Uferpartien zu umfahren.

Auch die Eisenbahnen nahmen zuerst diese Nord- und Südtangente und verzweigten sich dann binnenländisch. Sie bildeten im 19. Jahrhundert vor allem im südostwalisischen Industriegebiet ein dichtes Netzaus. Auch die übrigen Teile von Wales wurden durch die Täler, teilweise mit Stichbahnen zu den Hafenstädten, erschlossen. Die wichtigsten Eisenbahnen waren immer die Verbindungsstrecken nach Irland: im Norden über Holyhead, im Süden über Fishguard. Andere Bahnen, die zeitweilig wichtig waren, wurden im 20. Jahrhundert zurückgebaut.

Zwar gibt es heute in Cardiff und Swansea Großflughäfen; insgesamt aber spielt der innerwalisische Flugverkehr kaum eine Rolle. Die Überseeanbindung geschieht teilweise von englischen Flughäfen aus (Bristol, Manchester, Birmingham, Liverpool).

Landschaftsempfinden

Wesentlich für das, was Wales heute ist und in den Augen der Welt darstellt, wurde die Entdeckung der Landschaft seit dem späten 18. Jahrhundert. Noch in den Augen des Reisenden Ned Ward, der im Jahre 1700 *A Trip to North Wales* publizierte, war diese Gegend der Abraum der Schöpfung, der Schutt, den die Sintflut zu Noahs Zeiten übriggelassen hatte. Das Schroffe, Ungestaltete, Unwegsames und Menschenabweisende drängte sich den Reisenden jener Zeit auf; eine solche Landschaft konnten sie nicht genießen; sie nahmen sie als lästiges Hindernis wahr, das möglichst schnell umgangen oder durchquert werden musste.

Dies änderte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts grundlegend. Vor allem die neue Sensibilität der Empfindsamkeit, welche sich Landschaftselemente zu Bildern gruppierte und die aus der Kunst bekannten Landschaften in die Natur hineinzu-sehen sich bemühte (*the picturesque*: »das Pittoreske«), führte dazu, dass nun manche Engländer absichtlich in die entlegenen Regionen reisten, um solche neu gesehenen Landschaften zu genießen. Für Wales wurden vor allem die Reiseberichte von William Gilpin (*Observations on the River Wye*, 1770) und Thomas Pennant (*A Tour in Wales*, 1778) epochemachend. Ihnen folgten die Maler: der Waliser Richard Wilson schuf attraktive Landschaftsbilder nach dem neuen künstlerischen Ideal, schon im Übergang zum Erhabenen (*the Sublime*: »das Erhabene«), welches auch den Londoner William Turner zu Malerreisen nach Wales aufbrechen ließ, ebenso wie weniger berühmte Maler. Seit dieser Zeit entstand eine Fülle wertvoller Reiseberichte: von Benjamin Heath Malkin (*The Scenery, Antiquities and Biography of South Wales*, 1804) bis zu George Borrow (*Wild Wales*, 1862). Führende Schriftsteller und Dichter der Romantik fühlten sich durch dieses neue Interesse für

walisische Landschaft angesprochen; sie reisten nach Wales, durch die lieblichen Täler und durch die gebirgigen Landschaften, und schrieben darüber, ob nun privat in Briefen oder in veröffentlichten Feuilletons und Reiseberichten. Seit der Romantik war Wales durch britische Autoren rezipiert und zum Bestandteil der europäischen Kultur geworden.

Auch deutsche Schriftsteller hatten an dieser Bewegung Anteil.³ Auch sie fanden im 18. Jahrhundert Wales noch ein barbarisches Land (Johann Gottlob Küttner, 1784) und entdeckten die landschaftlichen Schönheiten auf den Spuren der englischen Reisenden. Einen Meilenstein deutscher Befassung mit diesem keltischen Land am Rande Europas bildete das Buch von Julius Rodenberg (*Ein Herbst in Wales. Land und Leute, Märchen und Lieder*, 1858); er war der erste Deutsche, der sich längere Zeit in Wales niederließ, die walisische Sprache erlernte, Lieder und Gedichte aufzeichnete, Sitten und Bräuche studierte und überhaupt volkskundliche Feldforschungen betrieb.

Wann beginnt die walisische Geschichte?

Es gibt Autoren, welche die walisische Geschichte mit dem »*Paviland Man*« beginnen wollen, jenem ockergefärbten Skelett eines Menschen, getrennt vom Schädel, das in einer Höhle im südlichen Gower gefunden wurde und schätzungsweise 18 000 Jahre alt ist.⁴ Es handelt sich dabei gewissermaßen um

3 Vgl. Michael Maurer (Hrsg.), *Wales. Die Entdeckung einer Landschaft und eines Volkes durch deutsche Reisende (1780–1860)*, Frankfurt a. M. [u. a.] 2014.

4 Gwyn Williams, *The Land Remembers. A View of Wales*, London 1977, S. 19 f.

den walisischen ›Neanderthaler‹, wenn auch einer jüngeren Epoche als dieser zugehörig, ohne Zweifel ein *Homo sapiens*. Allerdings war daran nichts spezifisch Walisisches. Seit den Eiszeiten besiedelten Menschen die milder und lebensfreundlicher werdenden Teile Mittel- und Westeuropas. Zumal Großbritannien und Irland damals noch mit dem europäischen Kontinent zusammenhingen (erst um 7000 v. Chr. schmolz so viel Eis, dass sich der Meeresspiegel hob und Großbritannien als Insel aus dem Wasser stieg).

Großbritannien und mit ihm Wales waren Teil einer älteren Kultur Mittel- und Westeuropas. Diese Jäger und Sammler müssen schon umfassende gesellschaftliche Organisationsformen entwickelt haben, als sie zwischen 3000 und 2000 v. Chr. die Rituellandschaft gestalteten, als deren berühmtestes Beispiel Stonehenge herausragt. In Wales gibt es reichlich Zeugnisse dieser Kultur. Und die ›*Bluestones*‹, die in Stonehenge aufgerichtet wurden, stammen nachweislich aus den Presili Mountains im Südwesten von Wales, und man kann sich nur wundern, wie sie mit den damaligen Verkehrsmitteln über so beträchtliche Strecken transportiert werden konnten.

Wales war auch Teil jener bronze- und eisenzeitlichen Kultur, die nach einem wichtigen Fundort in den Alpen als La-Tène-Kultur bezeichnet wird. Auch hier wurden die Berge mit Befestigungen versehen, welche charakteristisch waren für eine keltische Kultur. Man nimmt heute an, dass die Kelten zu einer große Teile Mittel- und Westeuropas umfassenden jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Völkergruppe gehörten, die man nach ihrer sprachlichen Zusammengehörigkeit benennt. Diese expandierten seit etwa 500 und verstärkt im dritten vorchristlichen Jahrhundert nach Italien, über den Balkan nach Griechenland und bis zur Krim. Bei diesen Zügen stießen sie auf Mittelmeerkulturen, welche bereits die Schrift entwickelt hatten. Es gibt deshalb Zeugnisse römischer und

griechischer Autoren, welche diese ›Kelten‹ bemerkt haben: So gerieten sie in den Fokus der Hochkulturen, zunächst als Barbaren am Rande, als gefährliche Bedrohung.

Ein Grieche aus Massilia, der griechischen Kolonie in Südfrankreich, mit Namen Pytheas, unternahm im vierten vorchristlichen Jahrhundert, gelockt durch die Gerüchte phönizischer Händler über Funde von Gold, Silber und Zinn am westlichen Rand Europas, eine Seereise um Spanien herum, bei der er auch Cornwall und Wales besuchte, die für Kupfer und Zinn bekannt waren, und die Britischen Inseln sowie Dänemark umrundete, um am Ende eine Schrift über den Ozean zu verfassen.

Die Römer in Wales

Damit sind wir auch schon am Kern des Rätsels, warum sich die Römer überhaupt für diese entlegene Weltgegend interessierten: Sie hatten es auf die Bodenschätze abgesehen. Zu Zeiten von Caesar und Claudius, als die Römer auf den Südosten der Britischen Insel ausgriffen, blieb Wales noch für sich; dort lebten kriegerische Stämme, die der römischen Militärmacht trotzten. Wir kennen die Bezeichnungen für diese Völkerschaften aus den Schriften der Römer: Im Südosten wohnten die wehrhaften *Silures*, im Südwesten die friedlichen *Demetae*, an der Grenze zu England die *Cornovii*, im Nordosten die *Deceangli* und im Nordwesten, hauptsächlich auf der Insel Mona (Anglesey), die *Ordovices*. Zwar waren diese Stämme von ihrer Bewaffnung und Organisation her den kriegsgeübten römischen Legionen in jeder Beziehung unterlegen, doch nutzten sie die Vorteile, welche ihnen unwegsames und den Römern unbekanntes Gelände boten. In diesem Guerillakrieg gegen römische Eindringlinge zeichnete sich vor allem ein Stammes-

fürher der Silurer aus, der später als erster ›Nationalheld‹ in der walisischen Geschichte gelten sollte. Bei Tacitus heißt er ›Carac(c)tacus‹; in der walisischen Überlieferung wurde er ›Caradog‹ genannt. Dieser Kriegsheld organisierte lange erfolgreich die Verteidigung, wurde aber am Ende, als er sich, nachdem sein Heer besiegt war, einer Stammesfürstin in den Bergen anvertraute, betrogen und ausgeliefert. Die Römer brachten ihn nach Rom. Bei Tacitus findet man sogar eine (angebliche) Rede des Caratacus vor dem Senat. Er wurde schließlich freigelassen und durfte mit seiner Familie in Rom wohnen. Sein Heimatland aber wurde unterworfen.

Die Römer suchten vor allem Gold, Silber, Kupfer und Zinn, das sie auf jede mögliche Weise abbauten: Sie schürften Gold, leiteten Flüsse um und schufen künstliche Wasserbecken, um an den Goldsand heranzukommen. Sie trieben Tagebau, aber auch unter Tage teufte sie Stollen ab. Außer Edelmetallen und Zinn reizten sie am meisten Sklaven. Sie brachten auch walisische Kriegsgefangene nach Rom. Vor allem aber setzten sie die Sklaven in Wales selber als Zwangsarbeiter ein.

In den landwirtschaftlich attraktiven Gebieten, vor allem an der Südküste, trieben sie auch großflächig Landwirtschaft. Da sie aus einer mittelmeeischen Hochkultur kamen, hatten sie den Nordländern auch einiges zu bieten: Beispielsweise waren es die Römer, die den Weizen nach Britannien brachten. In günstigen Lagen bauten sie sogar Wein an. Sie machten die Waliser mit neuen Früchten bekannt wie beispielsweise dem Apfel, der seither durchgehend dort gezüchtet wird. An neuen Gemüsen brachten sie Lauch und Karotten mit. Sie bauten ›Villen‹, d. h. Landgüter, von denen aus sie die Landwirtschaft mithilfe von Soldaten und Kriegsgefangenen planmäßig betrieben.

In den zugänglichen Randgebieten von Wales schufen sie Grundlagen für ein Leben, das möglichst nahe an dem sein

sollte, was sie von zu Hause gewohnt waren. Seit der erfolgreichen Expansionsphase 68–83 n. Chr. errichteten die Römer auch in Wales *oppida*, Militärlager und Grenzfestungen gegen die keltischen Stämme, namentlich in Isca (Carleon) und in Deva (Chester). Von diesen beiden Hauptstädten aus wurde ein Netz von Straßen gebaut, bei dem jeweils in der Entfernung eines Tagesmarsches ein Stützpunkt errichtet wurde. Reste dieser Römerstraßen und Befestigungen finden sich noch heute an verschiedenen Stellen.

An ihren wichtigsten Stützpunkten schufen die Römer außer den Versorgungseinrichtungen für die Ernährung ihrer Truppen auch Bäder. In Carleon konstruierten sie sogar ein Amphitheater, eine Arena für 6000 Zuschauer, die sich von Tier- und Menschenkämpfen unterhalten lassen wollten. In Venta Silures (Caerwent) im Südosten an der Grenze zu England legten sie eine Marktstadt an mit Werft und umfassenden Hafenanlagen: Hier sollte ein Überseehafen gegründet werden, um eine Seeverbindung mit Rom herzustellen.

Anders als Schottland und Irland wurde das keltische Wales also in den Herrschafts- und Kulturbereich der Römer einbezogen. Auf die militärische Eroberung folgten drei Jahrhunderte einer infiltrierenden Romanisierung, die man, wenn sich auch wenig an schriftlicher Überlieferung findet, durch Reste von Römerstraßen, Aquädukten, Wasserleitungen, Bädern, Brücken, Villen und andere Funde archäologisch nachweisen kann.

An Schriftquellen sticht allerdings das Zeugnis des römischen Historikers Tacitus heraus, der berichtet, wie der Befehlshaber Suetonius Paullinus im Jahre 60 n. Chr. eine Expedition zur Insel Mona (Môn, Anglesey) unternahm. Er schrieb, dass dort die »Druiden« ihren Hauptsitz hätten, die geistigen Führer des Widerstandes. Man sei nun darangegangen, ihre heiligen Haine zu zerstören, um ihre Macht zu brechen. Diese

Leistung wurde seinem Schwiegervater Agricola zugeschrieben (79 n. Chr.).

Die römischen Soldaten brachten ihre eigenen Kulte mit. Sie verehrten verschiedene Götter, auch asiatische (Mithras). Manche von ihnen gehörten auch zu den Christen. Zur Zeit der römischen Christenverfolgung unter Diocletian wurden in Wales die ersten beiden Märtyrer auf den Britischen Inseln registriert: Julius und Aaron wurden im Jahre 308 in Caerleon hingerichtet. Doch scheint festzustehen, dass die damalige Grundbevölkerung in Wales noch nicht zum Christentum konvertiert war, als die Römer um 400 aus Großbritannien abzogen.

In die Auflösungsphase der Römerherrschaft in Britannien gehört noch ein Name, in dem manche geradezu den Gründungs-heros des walisischen Volkes sehen wollen:⁵ ›Macsen Wledig‹ wird er in den walisischen Liedern und Legenden des Mittelalters genannt; als Römer hieß er ›Magnus Maximus‹. Dieser Heerführer stammte eigentlich aus Spanien, übernahm aber in Britannien 380 den Oberbefehl und vermählte sich auch mit einer Einheimischen aus königlicher Familie. Seine Truppen riefen ihn 383 zum Kaiser aus. Als Gegenkaiser zur Zeit des römischen Kaisers Gratian vermochte er sich einige Jahre zu halten: Er beherrschte neben Britannien auch Gallien, Spanien und die römischen Provinzen in Afrika, doch 388 wurde er besiegt und hingerichtet. In der walisischen (und überhaupt britischen) Überlieferung figuriert dieser Macsen Wledig als Held der Einheimischen im Kampf gegen die Römer. Wahrscheinlich erlangte er diesen Ruf durch kluge Bündnisse mit den einheimischen Stämmen (wofür auch seine Eheschließung spricht). Dauerhaften Erfolg hatte er freilich nicht.

5 Z. B. Gwyn A. Williams, *When Was Wales?*, Harmondsworth 1985, S. 20.

Wann und wie die Römerherrschaft in Wales und in Britannien überhaupt endete, weiß niemand genau anzugeben. Ein Datum von Bedeutung stellt 410 dar, weil in diesem Jahr der Kaiser Honorius in Rom zu Protokoll gab, er könne nun keine weiteren Truppen mehr nach Britannien schicken und keine Soldzahlungen mehr gewährleisten. Wahrscheinlich verließ der Großteil der Truppen, die in ihrer Hoch-Zeit in Wales etwa 30 000 Mann stark gewesen sein mögen, die Insel bald nach 400, doch ist davon auszugehen, dass auch später noch kleinere Einheiten zurückblieben. Nicht zuletzt ist zu bedenken, dass sich die Römer ja mit den Einheimischen vermischt hatten, so dass ein Teil wohl lieber dort blieb, als nach Rom zurückzukehren.

In den drei Jahrhunderten der Römerherrschaft war es zu einer weitgehenden Symbiose gekommen, zu einer Mischkultur, die sich aus indigenen und mittelmeeischen Elementen zusammensetzte. Auch die Sprache war längst gemischt. Die Einheimischen sprachen ursprünglich Brythonisch, eine keltische Sprache, die Besatzer Latein. Aber als Vertreter einer vielfach überlegenen Kultur gaben sie zahlreiche Worte an die Einheimischen ab, welche sich in der walisischen Sprache, die sich aus der brythonischen entwickelte, bis heute erhalten haben: beispielsweise *pont* für ›Brücke‹ (von lat. *pons*) und *eglwys* für ›Kirche‹ (von lat. *ecclesia*). Obwohl auch das Englische später viele Lehnwörter aus dem Lateinischen aufnahm, unterscheidet sich das Walisische bis heute vom Englischen durch diese Wörter, an deren Stelle sich im Englischen germanische Wörter durchgesetzt haben.

Die Einwohner von Wales, welche sich mit den Römern vermischt hatten, waren im Laufe der Zeit weitgehend romanisiert worden. Als später die Angelsachsen kamen, nannten sie diese nichtgermanischen Einwohner ›Waliser‹, was möglicherweise eben nicht einfach ›Fremde‹ heißt (wie man früher